

komentirende Bemerkung darüber zu machen gewagt hätte. Die Sonne war, so zu sagen, für diese Leute an diesem Tage nicht aufgegangen.

In Betreff der Kaiserin, so hatte sie die Gewohnheit, sich jedesmal, so oft Napoleon zur Armee abzureisen beabsichtigte, (was beinahe immer zur Nachtzeit geschah), vollständig angekleidet auf ihr Bett hinzuwerfen, und so in ihrem Kabinet den Augenblick abzuwarten, in welchem sie davon benachrichtigt würde, daß der Kaiser in den Wagen zu steigen bereit sei. In der Regel wußte sie es dann einzurichten, ihm auf seinem Wege dahin zu begegnen, um ihn noch einmal mit all' der verführerischen Leidenschaftlichkeit einer zärtlichen Gattin umarmen zu können.

Allein diesmal hatte sie von der so plötzlichen Abreise durchaus keine Ahnung, und so wie sie daher die diesfällige Nachricht erhielt, vermochte sie nicht länger in ihrem Bett liegen zu bleiben, sondern vor Schreck und Ueberraschung an allen Gliedern zitternd, und kaum angekleidet, nur in ein leichtes Nacht-Negligé eingehüllt, eilte sie hastig durch die großen Appartements, und trat dergestalt in das Schlafzimmer Napoleons

Von Neuem beschwor sie ihn hier in den allerzärtlichsten Ausdrücken, ihr doch wenigstens erlauben zu wollen, ihn bis Straßburg begleiten zu dürfen. Napoleon, indes schon etwas ungeduldig über die Langsamkeit der Domestiken, widersteht ihr jedoch wiederholt, wird sogar ärgerlich, indem er mit dem Fuße lebhaft auftritt und ihr in trockenem Tone dabei sagt:

— „Nein, Madame! Tausendmal Nein! Es würde dies scheinen, als ob wir Beide den Verstand verloren hätten.“

Bergebens bot Josephine all' ihre Ueberredungskunst auf; vergebens bat sie auf ihren Knieen, ihr doch diese Bitte nicht abzuschlagen; endlich aber, nachdem sie Alles umsonst sieht, nimmt sie zu dem einzigen ihr noch übrig bleibenden Mittel, nämlich zu den Thränen, ihre Zuflucht; diesen hatte Napoleon, wie sie wohl wußte, noch niemals zu widerstehen vermocht. Indem sie also laut zu schluchzen anfängt, und ihre Augen mit dem Schnupftuch bedeckt, ruft sie im Tone der reizendsten Verzweiflung:

— „O, mein Gott; mein Gott! ich bin die allunglücklichste Frau....“

„...Im ganzen Kaiserreiche; nicht wahr?“ ergänzte der Kaiser mit satyrischem Lächeln. Jedoch bald darauf sie mit einem Blicke voll unaussprechlicher Liebe

betrachtend — denn das Mittel hatte wirklich gesiegt — ergriff er sanft ihre Hände, legte sie in die seinigen, und, augenscheinlich gerührt, fügte er im Tone der innigsten Zärtlichkeit hinzu:

— „Nicht doch, meine liebe Freundin; weine nicht so, man könnte sonst glauben, Du sprächest wahr.“

Plötzlich ändert sich jedoch wieder die Scene, mit einem Male wird seine Stimmung wieder anders, und mit Lebhaftigkeit im Zimmer mehrmals auf- und abschreitend, ruft er unwillig aus, indem er seinen Hut weit von sich wegwirft und die Handschuhe konvulsivisch zusammendrückt:

— „Ob es wohl möglich ist, hier seinen Geschäften jemals ungestört nachgehen zu können? Wahrhaftig! das ist nicht zu ertragen!“ Damit schritt er rasch in das anstoßende Zimmer.

In diesem Augenblicke fällt ihm, wie vom heiligen Geist eingegeben, ein vortreffliches Mittel bei, Josephinen daran zu hindern, ihn zu begleiten; rasch kehrt er wieder zu ihr zurück, und mit Lebhaftigkeit sagt er zu ihr:

„Wohlan! ich will es zugeben, aber nur unter der Bedingung, daß Du so reifest, wie Du hier bist; denn ich habe nicht einen Augenblick Zeit, länger auf Dich zu warten. Also vorwärts!... ich müßte schon längst den Rhein überschritten haben.“

— „Topp!“ rief Josephine, zu seinem nicht geringen Erstaunen, entzückt aus, „das ist mir Alles ganz gleich, ich verlange nichts Besseres; also vorwärts, reisen wir ab!“...

Und mit diesen Worten faßte sie den Kaiser am Arm, indem sie ihn mit sich fort zu ziehen versuchte.

Napoleon hatte sich also, wie wir sehen, in der eigenen Schlinge gefangen. Einen Augenblick un schlüssig, schien er darüber nachzudenken, was nunmehr zu thun; doch rasch wieder seinen Entschluß fassend, entstieg er mit Josephine der breiten, marmornen Treppe.

Unten angekommen, näherte er sich mit ihr dem großen Portale, und hier warf er so zu sagen, seine naive Frau, mit der Nachtmüße von Madras auf ihrem Kopf, mit Pantoffeln an ihren Füßen und nur von einem leichten, seidnen Schlafrocke umhüllt — in den bereitstehenden Wagen.

In humoristischem Tone, der aber seine ganze innere Resignation verrieth, sagte er dabei zu ihr:

„Wohlan! Du hast es so haben wollen; ich hoffe daher zum Wenigsten, daß Du Dich nicht darüber beklagen wirst.“